

Zwischen Sichtbarem und Scheinbarem

Harald Gfader: „mit allem – vom Innen & Außen / Überall ...“

FELDKIRCH Die aktuelle Ausstellung der Vereinigung KunstVorarlberg in der Villa Claudia in Feldkirch ist dem Werk von Harald Gfader gewidmet. Unter dem Titel „Throughout – out of through // mit allem – vom Innen & Außen / Überall...“ entfaltet sich in fünf Räumen ein Einblick in eine künstlerische Praxis, die auf Offenheit, Reihung und Übergänge setzt.

Harald Gfader, geboren 1960 in Feldkirch, lebt und arbeitet in Göfis. Auch wenn er sich als Maler versteht, ist sein Schaffen nicht darauf beschränkt. Zeichnung, Text, Klang, Objekt und Rauminterventionen fließen gleichberechtigt ein. Die Malerei bleibt für ihn jedoch Ausgangspunkt bildnerischen Denkens – als Fragestellung, nicht als abgeschlossener Zustand.

„Objekte, Ordnungsversuche für aktuelle Situationen – das sind meistens oder oft work in progress“, sagt Gfader. Diesem prozesshaften Charakter folgt auch die Ausstellung in der Villa Claudia. Die Werke stehen ohne chronologische Ordnung nebeneinander. Zusammenhänge ergeben sich aus Konstellationen, Wiederholungen und gezielten Brüchen.

Gfaders Ansatz basiert auf Übergängen: Bild trifft auf Text, Zeichnung auf Ton, Farbe auf Klang, Objekt auf Sprache. Manche Arbeiten entstehen erst im Dialog mit dem Raum. Die Ausstellung wird zum offenen Experimentierfeld – ein ortsbezogener Kontext, der sich in Fragmenten entwickelt.

Im Zentrum steht das Wechselspiel von Material, Bedeutung und Wahrnehmung. Der Status der Objekte bleibt offen: Ein bemaltes Glasgefäß kann Träger, Bild, Zeichen oder Kommentar sein. „Objekte als Bilder, Objekte als



Die aktuelle Ausstellung von Harald Gfader in der Villa Claudia in Feldkirch beleuchtet die künstlerische Praxis des Künstlers.
ANDREAS MARTE

morphologische Metaphern“, beschreibt es der Künstler. Ihm geht es um das Konkrete in der Malerei – um Spuren, Gebrauch, um das, was er „gebrauchte Zeit“ nennt: Zeit, die im Material sichtbar bleibt.

Auch das Verhältnis von Sichtbarem, Scheinbarem und Nicht-Zeigbarem spielt eine Rolle. Gfader stellt Fragen, keine Thesen auf: „Ist

ein gemalter Apfel auf Leinwand ein Apfel - oder das Bild eines Apfels auf Leinwand?“ Unsicherheit gehört zum Konzept. Wahrnehmung bleibt subjektiv, Qualität ist für ihn untrennbar mit dem Individuum verbunden: „Wo das Scheinbare, das Sichtbare und das Unsichtbare ist – man könnte auch sagen: das Leben?“

Die von Gfader verfassten Texte sind ebenfalls Teil der Ausstellung. Die Struktur folgt den Verfahren der Renaissance-Poesie: „Diese Textdaten sind die Erzählungen in Gedichtform – nach Dante, den ich sehr schätze – in der Form A-B-A. Und es sollten elf Silben sein – aber es sind nicht elf Silben“, bemerkt er. Dass die Form nicht aufgeht, ist kein Fehler, sondern Teil des Spiels zwischen Regel und Abweichung.

Sprache, Bild und Erzählung durchdringen sich in der Ausstellung auf offene Weise. Eindeutige Zuschreibungen lehnt Gfader ab. Seine Haltung bleibt distanziert, fragend, der genauen Beobachtung verpflichtet. „Objekte als Versuchsanordnungen“, wie er sagt, bleiben Angebote – zwischen Kunst und Alltagsrealität. **VN-AMA**



EINFACH
MEHR
ERFAHREN

<https://VN.AT/suonGA>